



Wilhelm Matthießen

Das alte Haus ★★★★★

ill. von Tamara Ramsay

Kerle 2014 • 188 Seiten • 14.99 • ab 4 • 978-3-451-71274-6

Es gibt Spielzeuge, die kann man bestimmten Ländern zuordnen, wo sie entweder erfunden wurden oder hergestellt werden (und damit meine ich nicht in erster

Linie China!). Modelleisenbahnen kommen vor allem aus Deutschland und Italien, Anziehpuppen aus den USA, Spiele mit einfachsten Mitteln vor allem aus den ärmeren Ländern des Südens oder Ostens. Ein Spielzeug, das fast zum Sinnbild des Landes wurde, aus dem es stammt, ist die sog. Matrjoschka, eine Schachtelpuppe aus Russland, bei der in der größten Ausführung immer kleinere, aber fast identisch aussehende Puppen versteckt sind, wobei man sich beim Auspacken fragt, wie viele es denn noch werden mögen? An diese Puppen musste ich bei dem vorliegenden Buch denken. Es ist ein fast vergessener Klassiker, der erstmalig 1923 erschien, wobei die hier verwendeten Federzeichnungen aus einer Ausgabe von 1936 stammen. Der Autor Wilhelm Matthießen galt in den 1930er Jahren neben Erich Kästner als Deutschlands meistgelesener Kinderbuchautor.

Es beginnt mit einer Grund- und Rahmenhandlung, die zwei Kinder, Peter und Gretel, sowie ihre Großmutter, die in dem titelgebenden „alten Haus“ wohnt und ihre drei Haustiere, einen alten Hund, einen uralten Hahn und eine uralte Katze vorstellt. Und wie man sich das früher fast automatisch bei der Erwähnung einer Großmutter vorstellte (heute dürfte dieser Automatismus eher selten geworden sein), ist es eine Dauer- und Lieblingsbeschäftigung der Großmutter, Märchen zu erzählen. Und damit das nicht langweilig wird, erzählt die Großmutter eine Geschichte von Irgendetwas oder Irgendjemandem, der dann seinerseits das Erzählen übernimmt, wobei oft das Thema dieses Märchens wiederum der nächste Erzähler wird. So schachteln sich die Geschichten ineinander, gradeso wie bei einer russischen Matrjoschka.



Die Geschichten, die erzählt werden, sind von einer heute eher ungewöhnlichen Schlichtheit, greifen gerne die augenblickliche Situation auf und erklären auf diese einfache Weise Zusammenhänge und Hintergründe. So erfahren wir schon in der ersten Geschichte, warum die Tiere sprechen können, und aus der zweiten wissen wir, warum die Großmutter beim Märchenerzählen immer erst ihre Brille aufsetzt, obwohl sie nicht vorliest. Die Geschichten haben einen leisen Beigeschmack von „Gestern“, sind aber grundsätzlich zeitlos und lassen auch keine zeitliche Einordnung zu – außer über die gerade erlebte Jahreszeit. Es wäre zu viel gesagt, die Sprache altertümlich zu nennen, aber das Fehlen jeglicher heutiger Modewörter und die angenehme, aber heute nicht mehr so gebräuchliche Muße und Betulichkeit, die aus den bildmalerischen Sätzen spricht, lässt ein wenig das Alter des Buches erkennen. Das ist aber kein Nachteil, ist doch die Verständlichkeit schon für recht junge Zuhörer und später Leser hervorragend, dazu kommt eine gerade für Kinder oft angenehme Sprachmelodie und häufige Satzteilwiederholungen, die an gereimte Geschichten erinnern. An Schlüsselstellen finden sich auch immer kurze gereimte Sprüche oder Verse, die wirkliche Türen oder solche im übertragenen Sinne öffnen.

Die Illustrationen entsprechen in ihrer handwerklichen Sauberkeit und der plastischen Nachvollziehbarkeit den Texten auf das Beste, sodass ein kleines Gesamtkunstwerk entstanden ist, das vielen Kindern und auch manchen Erwachsenen Freude machen dürfte. Wer allerdings schon sehr stark in der heutigen Medienlandschaft verwurzelt ist, wird das Fehlen rascher Szenen- und Aktionswechsel, kurz gesagt die Hektik heutiger Geschichten vermissen. Ich selbst fand den Stil dieses Buches durchaus erholsam, geeignet für besinnliche Stunden oder die Zeit vor dem Zubettgehen, aber das ist natürlich Geschmackssache. Ein wenig irritiert die Vorstellung, dieses Buch in die gleiche Zeit zu verorten wie etwa Kästners „Emil und die Detektive“. Da liegen im Umgang mit Kindern, in der pädagogischen Vorstellung und auch im zugrundeliegenden Weltbild tatsächlich Welten dazwischen. Dies wird verständlich, wenn man im Nachwort liest, dass der Autor bekennender Nationalsozialist war und damit weltanschaulich „auf der Gegenseite“. Diese Hintergrundinformation belastet nur den Autor, nicht dieses Buch, aber sie erklärt vieles vorher nur „Gefühle“. Wer also ein eher stilles, beruhigendes, unaufgeregtes Buch sucht, findet hier das Passende. Dafür ist es wirklich sinnvoll einsetzbar und immer noch wertvoll.